

Zeitschrift: Baselbieter Heimatblätter
Herausgeber: Gesellschaft für Regionale Kulturgeschichte Baselland
Band: 58 (1993)
Heft: 11: Geschichte 2001 : Mitteilungen der Forschungsstelle Baselbieter Geschichte

Artikel: Plädoyer für Oral History
Autor: Schaffner, Martin / Tanner, Jakob / Leuenberger, Martin
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-860055>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Geschichte 2001

Mitteilungen der Forschungsstelle
Baselbieter Geschichte
Nr. 11/Juni 1993

Plädoyer für Oral History

Das Einbeziehen mündlicher Quellen eröffnet der Geschichtswissenschaft zweifellos eine Reihe neuer Möglichkeiten. Durch Oral History können insbesondere jene Dimensionen der Zeitgeschichte erschlossen werden, die mit schriftlichen Quellen nicht erfasst werden können:

- Wandel und Kontinuität von alltäglichen Lebensbedingungen, Deutungsmustern und Handlungsmöglichkeiten.
- die Erfahrung von Subjektivität und der Lebensgeschichte auch jener sozialen Gruppen, die in schriftlichen Quellen kaum Spuren hinterlassen, beziehungsweise darin nicht durch Selbstdarstellung, sondern durch Fremdwahrnehmung geprägt sind.

Mit der Öffnung auf Alltagsgeschichte und *life history*

hin ist der Anspruch einer Demokratisierung der Geschichtsschreibung verbunden. Oral History ist in dem Sinne eine Geschichte von unten, dass sie die Wahrnehmung, die Teilhabe, Widerstände und *petites fugues* im Spannungsfeld gesellschaftlicher Modernisierungsprozesse aufarbeitet. Dabei soll die Zusammenarbeit mit den Befragten es ermöglichen, dass sich diese nicht nur als Objekt der Geschichtsschreibung erfahren, sondern sich auch selbst ihrer Geschichte bemächtigen können.

Unter Oral History ist zunächst eine besondere Art der Beschaffung und Verarbeitung von Quellen zu verstehen. Diese kann uns über Erfahrungs- und Lebensbereiche Auskunft geben, die der historischen Analyse und Betrachtung bisher weitgehend entzogen waren, da tra-

Editorial

*In dieser Ausgabe des Bulletins kommen zwei Projekte zur Sprache, die jenseits der basellandschaftlichen Regionalgeschichte eine weitere enge Gemeinsamkeit haben: Die "Oral History", die sogenannte "mündliche Geschichtsschreibung". Tatsächlich handelt es sich um eine Methoden historischen Arbeitens, die auf mündliche Informationen abstellt: Auf die lebensgeschichtlichen Gespräche mit zumeist älteren Zeitgenossen und Zeitgenossen. Sowohl Florian Blumer als auch Kuno Trüb haben beide dieser vergleichsweise neuen Methode vor möglichen anderen den Vorzug gegeben, um ihre Themenbereiche im Rahmen des Baselbieter Geschichtsprojektes zu erforschen: Die Elektrifizierung des Baseliets beziehungsweise die Selbstbilder, die Vorstellungen und den Wandel männlicher Lebenswelten und Lebensweisen.
(Forts. S.2)*

ditionelle Quellen darüber nur in der Brechung durch Drittwahrnehmung berichten. In diesem einen Punkt unterscheidet sich Oral History fundamental von einer primär auf schriftliche Quellen basierenden Geschichtsschreibung. Oral History beruht auf einer zweckgerichteten Interaktion zwischen Menschen. Es handelt sich um eine auf die Erweiterung von Artikulations-, Selbstdarstellungs-, Erkenntnis- und Interpretationsmöglichkeiten abzielende, gemeinsame Anstrengung zweier oder mehrerer Gesprächspartner/innen. Dabei wird der einseitige Vorgang hermeneutischen Verstehens, wie er der Arbeit mit schriftlichen, nicht mehr veränderbaren, abgeschlossenen Quellenbeständen zugrundeliegt, zum wechselseitigen Dialog ausgeweitet.

Oral History-Arbeit sollte deshalb daraufhin angelegt sein, dass Fremdbeschreibung hinter Selbstbesprechung zurücktritt, dass Bearbeitung und Interpretation von Material einem kooperativen kommunikativen Prozess weicht. Gerade weil die Interessenlage der Beteiligten nicht kongruent ist, handelt es sich um einen offenen Prozess, in welchem der vielfältige Bedeutungsgehalt der unzähligen Fazetten erinnelter Vergangenheit prinzipiell nicht abschliessbar zur Debatte steht.

Durch diesen interaktionsgeprägten Charakter von Oral History können in erster Linie die Erfahrungsdimensionen der Alltagswelt, der Subjekterfahrung in der Geschichte neu erfasst werden - Subjekt im doppelten Sinn: als das unterworfenen und als das erkennende sowie agierende Individuum. Oral History bedeutet darum eine the-

matische und methodische Ausweitung historiographischer Arbeit. Dies birgt jedoch spezifische Probleme, denen Rechnung getragen werden muss. Indem Oral History von der subjektiven Erfahrung und Erinnerung ausgeht, ist sie immer mit gesellschaftlicher Mikroperspektive konfrontiert, das heisst mit primärgruppenhaften Beziehungsmustern und den ihnen entsprechenden Wahrnehmungs- und Denkgewohnheiten. Das muss zunächst als Chance begriffen werden, ist aber auch mit Problemen behaftet. So muss die Illusion vermieden werden, durch einen unmittelbaren Zugriff auf die Empirie könne die Vergangenheit authentisch erfasst werden. Generell besteht die Gefahr der Verengung von Blickwinkeln, Blickfeldern und Interpretationsrahmen, die in verschiedener Hinsicht unerwünschte Konsequenzen haben könnten.

(Forts. von S. 1)

Dass die "Oral History" nicht all das zu leisten vermag, was sie verspricht, macht sie gegenüber anderen Herangehensweisen der Historikerinnen und Historiker nicht schwächer. Jede Art der Arbeit hat ihre starken und ihre schwächeren Seiten. Die "Oral Historians" stehen gleich-

wohl mehr als andere Historikerinnen und Historiker, die mit etablierteren Methoden arbeiten, in der Kritik. Sie werden dies umso mehr sein, als es ob der kurzen Form des Bulletins nicht möglich ist, ihre eine Stärke, die Reflektiertheit des eigenen Forscher-Tuns in der eigentlich gebotenen Breite darzustellen.

Aus diesem Grund begleitet als Einleitung das "Plädoyer für Oral History" die Besprechungen der Arbeiten von Florian Blumer und Kuno Trüb.

Martin Leuenberger, Leiter der Forschungsstelle Baselbieter Geschichte

Oral History könnte - trotz gegenteiliger Absicht - die Geschichtsbetrachtung in bestimmter Weise entpolitisieren. Denn im be- und erfragten Wahrnehmungsraster des Alltagsbewusstseins ist das Politische, oder anders gesagt, ist die Bedingtheit des Handelns durch Herrschafts- und Machtstrukturen weitgehend ausgeklammert. Die Verarbeitung mündlicher Quellen kann sich also nicht in der blossen Darstellung der jeweiligen Selbstwahrnehmung erschöpfen. Oral History darf nicht als ein (passives) Abrufen gespeicherter Informationen missverstanden werden. Jedes Erinnerungsinterview stellt vielmehr einen aktiven, komplexen, symbolisch vermittelten, durch die Gesprächssituation mitgeprägten Rekonstruktionsvorgang dar. Verschiedenste Erzählstränge, die in den verschiedenen biographischen Etappen hervortreten und dann wieder verschwinden, werden zu einer kohärenten Sichtweise des eigenen Lebens verflochten. Individuelle und gesellschaftliche Dimensionen hängen dabei eng zusammen.

Es gibt nirgends einen unverfälscht-direkten Erzähl-Rückgriff auf die Vergangenheit. Die Transformation persönlicher Erfahrung in Erinnerung

ist immer selektiv; sie spielt sich ab in einem Spannungsfeld von privaten, biographischen Erwartungen und Zielsetzungen auf der einen sowie gesellschaftlichen Leitbildern und einer hegemonialen Kultur auf der anderen Seite. Die persönliche Erinnerungswelt ist durchwirkt von der prägenden Kraft eines kollektiven Gedächtnisses, welches Resultat sowohl des bewussten Zusammenlebens wie auch der unbewussten Gesellschaftlichkeit der Menschen ist. Die Selbstwahrnehmung ist also durch eine explizite Verknüpfung der Mikroperspektive mit einer Makroperspektive zu ergänzen, wenn die Gefahr einer Ausblendung gesellschaftlicher Zusammenhänge vermieden werden soll. So wäre etwa danach zu fragen, inwiefern sich das Subjekt in seiner Lebenswelt als durch Herrschaftsstrukturen und Machtmechanismen (fremd)bestimmt erfährt, inwiefern ihm dies verborgen bleibt, und wo sich Eigensinn oder Listen der Ohnmacht gegenüber einer mehr oder weniger diffus erfahrenen Kolonialisierung der Lebenswelt durch Systemimperative geltend machen können. Die Absage an den Anspruch auf Repräsentativität im statistischen Sinne darf nicht den Blick auf die Bedeutung von

Aussagen über ihren individuellen Bezug hinaus verstellen. Ebenso wie die Vermittlung von Mikro- und Makrostrukturen gilt es, die Generalisierbarkeit individueller Aussagen zu thematisieren, um so von einer neu erschlossenen empirischen Grundlage aus zu einer Überprüfung gängiger Typologien beizutragen. Dabei ist die prinzipielle Widerständigkeit individueller Lebensgeschichten gegenüber dem verwendeten methodischen Instrumentarium und dem wissenschaftlichen Diskurs überhaupt zu respektieren.

Oral History-Arbeiten eröffnen neue Möglichkeiten, Bewusstseinsinhalte, Wahrnehmungskategorien, Lernprozesse, die Geltung (und Veränderung) von Normen zu untersuchen. Hier liegt jedoch eine zweite Gefahr der Verengung. Wer sich mit individuellen und kollektiven Einstellungen, Wertmustern und Verhaltensweisen befasst, übersieht allzu leicht zugrundeliegende, aber unausgesprochene materielle Interessen und Bestimmungsfaktoren. Hier droht ein mentalistischer Reduktionismus, d.h. eine Ausblendung der sozioökonomischen Verankerung und Bedingtheit mentaler Strukturen. Oral History muss darum, wenn nicht bei-

des untersuchen, so doch beides ständig mitdenken: Emotionen und materielle Interessen.

Die Vielschichtigkeit der durch Oral History neu aufgreifbaren Fragestellungen und Themenbereiche erfordert für den Aufbau, die Quellenkritik und die Interpretation der Interviews reflektierte Konzepte von dem, was beispielsweise unter Alltag, Subjektivität, *life course/life plan*, Identität zu verstehen ist. Dazu wird es nötig sein, eine Vielfalt interdisziplinärer Bezüge herzustellen, d.h. soziologische, linguistische, psychoanalytische, anthropologische, soziobiographische usw. Ansätze aufzugreifen und zu verarbeiten. Diese sollen nicht nur eine begriffliche und theoretische Erschliessung der Themenbereiche erleichtern, sondern auch der quellenkritischen Hinterfragung des Interviewgeschehens selber dienen. So ist etwa der Modulation der Schilderung des Alltags durch eine nicht alltägliche Gesprächssituation (z. B. Jubiläum oder das Interview selber) oder durch andere Faktoren Rechnung zu tragen, welche den Erinnerungsvorgang durch Vergessen, Verdrängen, Idealisieren usw. prägen können. Solche Konzepte ermöglichen

es auch, ein produktives Verhältnis zwischen Empathie und reflektierender Distanz in Gespräch und Interpretation zu finden.

Das Gespräch über vergangene Realitäten in einem Oral History-Interview passiert durch die Kommunikationsmuster der Gegenwart und schöpft aus dem aktuellen Fundus von Begriffen, Bezeichnungen und Bedeutungen. Ein solches Interview enthält schlussendlich Elemente ganz unterschiedlicher Qualität und Ausprägung: tradiertes Wissen vermengt sich mit spontanen Aha-Erkenntnissen sowie systematisch sich entfaltenden, häufig um Orte des damaligen Geschehens kreisenden Erinnerungsketten; neben hintergründiger Anklage (über die vergangenen harten Zeiten) gibt es eine idealisierende Nostalgie (über die vergangenen schönen Zeiten), wobei die Wahrnehmung und Interpretation der späteren Laufbahn massgeblich in die Bewertung früherer biographischer Etappen einfließt.

Innerhalb der Geschichtswissenschaft lässt sich somit ein ganzes Spektrum von Arbeitsmöglichkeiten mit Oral History ausmachen. Als die jeweils die Bandbreite dieses

Spektrums begrenzenden Varianten können bezeichnet werden:

- Die Beziehung von mündlichen Quellen zur Ergänzung oder als Korrektiv in einer Arbeit, die hauptsächlich auf traditionellen Quellen beruht. Der Oral History fällt hier in erster Linie die Funktion einer zusätzlichen Informationsquelle zu. Da kann ihr Einsatz von einer Erfragung persönlichen Wissens bis zur Erschliessung von neuen Aspekten reichen, die auch durch eine subtile Auswertung schriftlicher Quellen nicht genügend geklärt werden können.

- Andererseits kann Oral History als Verfahren dazu dienen, einen Untersuchungsgegenstand erst zu konstituieren. Ausgehend von der subjektiven Erfahrung und Erinnerung der Befragten können bisher vernachlässigte, übergangene oder verdeckte Dimensionen des Lebens durch die Geschichtswissenschaft erschlossen und rekonstruiert werden.

Dieser Text entstand in gemeinsamen Diskussionen von Martin Schaffner, Jakob Tanner, Martin Leuenberger und Ruedi Brassel und ist abgedruckt in: Jürgen von Ungern-Sternberg, Hansjörg Reinau (Hg.): *Vergangenheit in mündlicher Überlieferung*, Stuttgart: Teubner 1988.